

Wörter im Kräftespiel von Kognition, Kontext und Korpus. Bericht von der internationalen Tagung "Lexicology and Lexical Semantics" in Münster, 13. - 15. September 1994.

Im Sommer 1991 hatte **Peter R. Lutzeier** in München eine internationale Tagung zur "Wortfeldtheorie/Lexical field theory" veranstaltet. Unter beträchtlicher Verbreiterung der Thematik haben nun im Herbst 1994 **Edda Weigand** und **Franz Hundsnurscher** zu einer Nachfolgekonferenz nach Münster eingeladen, zu der sich über 110 Linguistinnen und Linguisten aus 17 Ländern einfanden. Zehn Plenarvorträge und 76 Vorträge in Sektionen wurden gehalten. Die Bandbreite der Interessensgebiete der Teilnehmer reichte von theoretischen Modellen der Lexikologie und lexikalischen Semantik, über einzelsprachliche, kontrastive und historische Wortschatzanalysen, morphologische, psycholinguistische, kognitive und didaktische Aspekte des Lexikons bis zur Computerlinguistik und künstlichen Intelligenz. Vor dem Hintergrund der Fülle und Divergenz der Forschungsinteressen ist es nicht verwunderlich, daß der Germanist **Peter R. Lutzeier** in seinem Plenarvortrag darum bemüht war, den Disziplincharakter der Lexikologie nachzuweisen und ihre Aufgaben zu umreißen. Er erklärte die Theorie und Praxis der Strukturierung von Wörtern im Wortschatz zum Gegenstand lexikologischen Forschens, wobei er drei Lesarten von 'Wortschatz', als "Wortschatz einer natürlichen Sprache", "Lexikon in der Grammatik" und "Mentales Lexikon eines Sprechers", unterschied. Davon ausgehend maß er der Lexikologie eine zentrale Stellung innerhalb der Linguistik zu, angesiedelt zwischen den Zulieferdisziplinen Morphologie, lexikalische Semantik und Psycholinguistik einerseits, und den Nutznießerdisziplinen Lexikographie, Grammatiktheorie, Computerlinguistik und klinische Linguistik andererseits. Eine noch bedeutendere Rolle in der lexikologischen Forschung müßten, so Lutzeier, Konzepte und Erkenntnisse aus der kognitiven Linguistik wie zum Beispiel das Prototypen-/Stereotypenkonzept und die *Frames* spielen.

Der Appell, daß Lexikologie und lexikalische Semantik die Grenzen traditioneller strukturalistischer Theorien, Begrifflichkeiten und Methoden überwinden müssen, war in Plenar- und Sektionsvorträgen gleichermaßen allgegenwärtig (kontra: Horst Geckeier). Wie die Vorträge zeigten, werden vor allem die folgenden drei Richtungen als geeignet erachtet, die Erforschung von Wortbedeutungen und Wortschatzstrukturen voranzutreiben.

1. Prototypen und kognitive Linguistik

Ohne arg zu übertreiben, kann man behaupten, daß nur wenige Referentinnen und Referenten davon Abstand nahmen, in ihren Vorträgen wenigstens einmal die Prototypensemantik zu erwähnen, sei es, um ihren Nutzen hervorzuheben, oder um sich kritisch von ihr abzugrenzen. Wenn die Intensität, mit der die kontroverse Auseinandersetzung über einen Begriff abläuft, als Gradmesser für das Interesse an ihm gelten darf, so kann dem Prototypen- bzw. Stereotypenkonzept eine gewaltige Aktualität und Relevanz attestiert werden. So standen vorsichtig kritischen (**Christina**

Gansel) bis abschätzigen Beurteilungen (**Renate Bartsch, Horst Geckeier, Edda Weigand**) positive Einschätzungen und Anwendungen von Prototypen/Stereotypen gegenüber (**Christer Lindquist, Peter R. Lutzeier, Hans-Jörg Schmid**). **Peter Koch** stellte beträchtlichen Gewinn in beiden Bereichen in Aussicht, wenn das Prototypenkonzept in der historischen Semantik eingesetzt bzw. traditionelle Erkenntnisse aus der diachronen Forschung in der Prototypensemantik berücksichtigt würden.

Neben den Prototypen, die ja vor allem in der Anglistik schon seit einigen Jahren etabliert sind, wurden eine Reihe weiterer Begriffe aus verschiedenen kognitiv geprägten Ansätzen in die lexikologische Diskussion eingebracht. Der kalifornischen ganzheitlichen Schule der kognitiven Linguistik um Fillmore, Lakoff, Johnson und Langacker zuzuordnen sind Konzepte wie *frames* (**Peter Koch, Klaus-Peter Konearding**), *image schemata* (**Yoshihiko Ikegami, Barbara Lewandowska-Tomaszczyk & Patrick Hanks**), *basic level categories* (**Hans-Jörg Schmid**) und die Frage nach der kognitiven Grundlage von Grammatikalisierungsprozessen (**Hans Geißler**). Eine eher modulare Vorstellung der kognitiven Sprachverarbeitung haben **Mechthild Rickheit, Monika Schwarz** und **Dieter Wunderlich**. Im Gegensatz zur obengenannten Gruppe vertraten diese Linguistinnen und Linguisten die Ansicht, daß zwischen konzeptuellen und semantischen Repräsentationen unterschieden werden muß.

Die Möglichkeiten und Gefahren einer kognitiven Betrachtung von Wortbedeutungen und Wortschatzstrukturen sind somit momentan eines der heißen Themen in der Lexikologie. Vor allem in den Diskussionen brachen immer wieder zwei fundamentale Kontroversen im Hinblick auf eine Öffnung der Lexikologie zur kognitiven Linguistik hin auf: erstens, wie stark darf die Kognition, angesichts der generell schlechten Nachprüfbarkeit kognitiver Prozesse (Stichwort: *black box*), überhaupt als Argument in lexikologische Überlegungen Eingang finden? Und zweitens, inwiefern dürfen Erkenntnisse über die konzeptuellen bzw. kognitiven Strukturen von Begriffen (z.B. ihre Vagheit) auf die Beschreibung der Bedeutung von Wörtern übertragen werden? Es ist zu erwarten, daß diese beiden Fragen die theoretische und methodologische Diskussion in der Lexikologie vermutlich noch einige Jahre begleiten oder gar bestimmen werden.

2. Kontext und Syntagmatik

Eine zweite Kontroverse entstand durch die Frage, wie der Beeinflussung von Wortbedeutungen durch den Kontext im aktuellen Gebrauch Rechnung getragen werden kann. In der strukturellen Semantik wird diese heikle Frage gerne ausgeklammert (Horst Geckeier), in der kognitiven Semantik wird versucht, der Kontextabhängigkeit durch *frames* bzw. kognitive und kulturelle Modelle beizukommen. Zu einer Umkehr der Perspektive forderten **Franz Hundsnurscher** und **Edda Weigand** auf, die mit großem Nachdruck die Meinung vertraten, daß die Zerlegung der Rede in Wörter aus semantischer Sicht höchst zweifelhaft sei. Eine isolierte Analyse von Einzelwörtern wurde von ihnen abgelehnt. Stattdessen plädierten sie für eine

funktionale Sprachbetrachtung und forderten, den Sprachgebrauch in Form von Austinschen Sprechakten oder Wittgensteinschen Sprachspielen als Ausgangspunkt für die Analyse von Wortbedeutungen zu nehmen. **Franz Hundsnurscher** ging in seinem Vortrag vom direktiven Sprechakt aus und verfolgte die Frage, wie diese kommunikative Absicht durch verschiedene sprachliche Mittel realisiert werden kann.

Mit einer solchen Pragmatisierung der lexikalischen Semantik (auch vertreten von **Susanne Beckmann**, **Wilhelm Griebhaber**) ging, wie oben schon angeklungen ist, häufig eine Ablehnung kognitiver Faktoren einher. So bestritt **Edda Weigand** zwar nicht, daß kognitive Konzepte in der Sprache eine Rolle spielen; nicht sie seien aber das Primäre, sondern der Gebrauch von Wörtern im Kontext. Die kognitive Semantik stempelte die Semantik zu einer Subdisziplin der Psychologie oder Philosophie ab. Auf den Punkt gebracht unterscheiden sich somit die beiden wichtigsten Entwicklungen, die auf der Tagung zu beobachten waren, nämlich die Ausrichtung auf kognitive Strukturen und Prozesse einerseits und die Funktionalisierung bzw. Pragmatisierung der lexikalischen Semantik andererseits, grundsätzlich hinsichtlich des angestrebten heuristischen Ausgangspunktes lexikologischer Forschung: Basieren Wortbedeutungen auf kognitiven Strukturen oder sind sie direkt vom Sprachgebrauch und seinen Funktionen abzuleiten?

In Zusammenhang mit der Kontextdiskussion ist auch die beträchtliche Anzahl von Vorträgen zu nennen, die sich mit Problemen der Phraseologie befaßten. Behandelt wurden beispielsweise die Beziehung zwischen Phraseologismen und Metaphern (**Harald Burger**), Phraseologismen mit gebundenen Formativen (**Elisabeth Piirainen**), die Frage der (graduellen) Abgrenzung von lexikalisierten und freien Mehrwortverbindungen und ihre lexikologische Behandlung (**Wolfgang Schindler**), die Frage phraseologischer Bedeutung aus psycholinguistischer Sicht (**Annelies Häcki Buhofer**) sowie die systematische Erfassung von Phraseologismen in einer computerisierten Datenbank (**Annely Rothkegel**). Fragen zur Syntagmatik im Lexikon (**Gerd Wotjak**), zu syntagmatischen Merkmalen in Wörterbuchdefinitionen (**Sorin Stati**) und zur Problematik von einheitlichen Lexikoneinträgen für Verben wie *machen* (**Jeanette Chur**) wurden erörtert.

3. Korpus und Computer

In den Vorträgen und Diskussionen wurde immer wieder auf die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit hingewiesen, theoretische Streitfragen mit Hilfe von Untersuchungen großer Mengen von Korpusmaterialien auf empirischem Wege zu klären. Es scheint, als würde die Analyse computerisierter Sprachkorpora als eine Art Panacea oder letzte Instanz für alle lexikologischen Fragestellungen verstanden werden. Umgekehrt proportional zu dem offensichtlich großen Vertrauen, das in Korpusarbeit gesetzt wird, war die relative geringe Zahl der Beiträge, die sich mit Problemen der Korpusarbeit befaßten oder auf standardisierten oder zumindest kontrollierten Korpora beruhten: **Wolfgang Teubert** erörterte die Problematik von Neologismen in Sprachkorpora. **Barbara Lewandowska-Tomaszczyk & Patrick Hanks**

basierten ihre Analyse von Verben des Schließens im Englischen auf Daten aus dem *British National Corpus*, und **Margit Maronde-Heyl** verwendete computerisiertes Material aus dem "Mannheimer Morgen". **Manfred Pinkal** zeigte in einem Plenarvortrag die speziellen Probleme auf, die das Lexikon für die maschinelle Sprachverarbeitung aufwirft.

Selbstverständlich können sich die 'traditionellen' Bereiche lexikologischer Forschung wie Wortbildung und einzelsprachliche und kontrastive Wortfeld- und Wortschatzanalysen nach wie vor großer Beliebtheit erfreuen, ebenso die diachrone Wortsemantik (hier fand vor allem **Jochen Splett** große Beachtung, der sein vor kurzem fertiggestelltes Althochdeutsches Wörterbuch, gegliedert nach Wortfamilien, vorstellte). Als Resümee dieser angenehmen Konferenz, die mit Empfängen im Schloß der Universität und dem Friedensaal im Rathaus auch reichlich Gelegenheit zum informellen Gedankenaustausch bot, kann aber trotzdem festgehalten werden, daß Kognition, Kontext und Korpora die gegenwärtige Diskussion in Lexikologie und lexikalischer Semantik beherrschen.

München

Hans-Jörg Schmid

"Sprache: Verstehen und Verständlichkeit": 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL in Trier, 21. - 23. September 1994

Mit dem Themenschwerpunkt "Verstehen und Verständlichkeit" hat die Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) für ihre Jahrestagung 1994 (Trier) eine Herausforderung in den Mittelpunkt gestellt, die genuin mit Sprache verbunden ist, darüber hinaus aber prinzipiell mit allen Komponenten von Kommunikation eng verbunden ist. "Sprache: Verstehen und Verständlichkeit" bezieht sich folglich auf die drei kommunikativen Konstanten, nämlich zum einen auf das Instrument, das Materielle, das Medium von Kommunikation, also: die Sprache; zum andern auf den Partner, den Gegenüber, für den ja überhaupt nur Sprache (mit ihren Begleitphänomenen) eingesetzt wird, und zwar dies so, daß er als Rezipient reagieren möge, was natürlich ein 'Verstehen', eine Rezeption, voraussetzt; und zum dritten ist der Produzent einbezogen, dem es als eine Pflicht des kommunikativen Gelingens, als eine Bringschuld für störungsfreie Kommunikation obliegt, die Verbindlichkeit seiner Sprachwahl, seiner Texte, zu sichern.

Produktion und Rezeption von Sprache sind mit diesem Blickwinkel auf Verstehen, Verständnis und Verständigung als ethische Verpflichtung und kognitive Leistung und soziokooperative Aufgabe gleichermaßen angewiesen. Man hätte deshalb auch den übergeordneten und zwingend gemeinsamen Aspekt in den thematischen Vordergrund stellen können, nämlich: das Gelingen von Kommunikation. Arg belastet, zu einem immer deutlicheren Mißlingen hin, ist sie ja inzwischen: als problematische Kommunikation zwischen den Generationen, zwischen Partnern, zwischen